

Integrativer Unterricht: Auf was es neben der „richtigen Haltung“ auch noch ankommt

Dr.phil. Klaus Joller-Graf, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz

Ein Blick in die Bildungslandschaft zeigt: Am integrativen Unterricht kommt man heute nicht mehr vorbei. Integrative Schulungsformen sind breit akzeptiert und politisch legitimiert, so dass sich für die Schule die Frage ob integriert werden soll, nicht mehr stellen lässt: Als gesellschaftliche Institution hat sie sich den entsprechenden Herausforderungen zu stellen. Diese Entwicklungen fallen just in eine Zeit, in der die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in zunehmendem Masse festgestellt, zum Teil auch bejammert wird und gleichzeitig auch von der Wissenschaftsseite her festgestellt wird, dass die Annahme homogener Jahrgangsklassen ihre empirische Basis definitiv verloren hat. Im Gegenteil lassen sich gerade auf der Basis von Vielfalt und Verschiedenheit Vorteile für das Lernen feststellen – sofern sie genutzt werden.

Trotz diesen Erkenntnissen: Das mentale Modell vieler Lehrpersonen geht auch heute noch sehr oft davon aus, dass das Lehren und Lernen in einer Klasse nur dann optimal gelingen kann, wenn die Schülerinnen und Schüler sich möglichst ähnlich sind, in ihren Lernvoraussetzung möglichst wenig vom „imaginären Durchschnittsschüler“ abweichen und alle das selbe Lernziel verfolgen (vgl. Krainz-Dürr & Schratz 2003, S.5)¹.

Alles also ein Problem der mentalen Modelle der Lehrpersonen? Müsste sich in ihrer persönlichen Haltung also schlicht die Einsicht durchsetzen, dass Lernen enorm unterschiedlich und vielfältig stattfindet und dass die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler eine Lernchance und nicht ein „Lehrbehinderung“ darstellt? Verschiedentlich wird der integrativen Haltung eine ganz zentrale, wenn nicht sogar entscheidende Rolle zugeschrieben. Und ganz offensichtlich ist es so, dass Integration nicht funktionieren kann (wie ganz viele andere Sachverhalte in Schule und Unterricht übrigens auch) ohne die entsprechende Haltung. Doch: Ist es damit schon getan? Und ist es so, dass sich zuerst eine Haltung verändern muss und man erst dann in einem Feld aktiv werden kann?

Lehrpersonen sind professionell. Das setzt für mich voraus, dass sie fähig sind – unabhängig davon, ob sie die entsprechende Entwicklung persönlich befürworten oder nicht – kompetent und reflektiert ein „neues“ Berufsfeld vorzubereiten. Sie kennen die unterschiedlichen Akteure, können ihre eigene Rolle in diesem Feld definieren, die erforderlichen Mittel und Kompetenzen bestimmen und allenfalls ergänzen.

Mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops wurde zuerst aus verschiedenen Blickrichtungen bestimmt, was denn die Heterogenität in der Schule ausmacht, welche Erscheinungsformen sie annimmt und welche (Aus-)Wirkungen das auf die Art und Weise des Lehrens hat. Ein besonderer Fokus wurde auf Anforderungen gerichtet, die für sich zwar gut begründet werden können, gegenseitig aber unvereinbar sind, wie bspw. die verbindlichen Vorgaben durch den Lehrplan zur Anschlussicherung auf der nächsten Schulstufe und der Tatsache, dass die Lernvoraussetzungen stark von ausserhalb der Schule (mit-)bestimmt werden und äusserst unterschiedlich sind.

Dann wurden unterschiedliche (didaktische) Konzepte erläutert zur Binnendifferenzierung, zur Gemeinschaftsbildung und zum Prüfen und Bewerten.

Weiterführende Materialien und Literatur:

Bohl, T. (2006) Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht. Basis-Bibliothek Unterricht. Weinheim: Beltz

Graumann, O. (2002) Gemeinsamer Unterricht in heterogenen Gruppen. Von lernbehindert bis hochbegabt. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Graumann, O. (2004) Fordern und Fördern. „Problemkinder“ im Alltag der Grundschule. Hohengehren: Schneider

Joller-Graf, K. (2006) Lernen und Lehren in heterogenen Gruppen. Zur Didaktik des integrativen Unterrichts. Module der Lehrerbildung. Donauwörth: Auer

Kahl, R. (2004) Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen. Weinheim: Beltz

¹ Krainz-Dürr, M. & Schratz, M. (2003) Heterogenität. Es ist normal, verschieden zu sein. Journal für Schulentwicklung, S. 4-7.